97-84198-4

Braun, Adolf

Die sozialisierung

[Nürnberg]

[1919]

97-84198-4
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 648 Braun, Adolf, 1862-
Die sozialisierung; volkswirtschaftliche und soziologische betrachtungen, von Adolf Braun. ⌊Nürnberg, Fränkische verlagsanstalt & buchdruckerei, 1919⌋
cover-title, 16 p. 22cm.

435639

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-24-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 27378

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Braun, Adolf

Die sozialisierung

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volume(s) missing/not available: _____

_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: _____

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: _____

X Other: faint text: p. 4, 16

_____ Inserted material: _____

TRACKING#: MSH27378

Die Sozialisierung

Volkswirtschaftliche und soziologische Betrachtungen

Von Adolf Braun.

308
Z
Box 648

Preis 20 Pfg.

43-4928

Einige Vorfragen.

Solange die Revolution einen rein politischen Charakter hatte, fand sie den weitesten Beifall, auch in den Kreisen, die bis dahin in der Monarchie die Stütze der Ordnung, die Sicherung des Staates und das geschichtlich Notwendige sahen.

Politische Revolutionen sind bei all ihrer hohen Bedeutung weit leichter durchzuführen, weit besser verständlich zu machen und, von den durch die Revolution direkt Geschädigten abgesehen, weit leichter zu ertragen, als wirtschaftliche Revolutionen.

So gewaltig das politische Ergebnis der Revolution vom November 1918 ist, es erscheint klein im Vergleich zu den Zielen der wirtschaftlichen Revolution. Die wirtschaftliche Revolution wird getragen von dem durch mehr als fünfzig Jahre niedergedrückten Willen der Arbeiter, der nun explosiv zum Ausdruck kommt. Die Arbeiter haben sich die Vergesellschaftlichung der Produktion zum Ziele gesetzt.

Diese bedeutsamste programmatische Forderung der Sozialdemokratie soll nun aus der Theorie in die Praxis umgesetzt werden. Was als ein fernes Endziel den Arbeitern und Arbeiterinnen vorschwebte, rückt ihnen nun als nicht mehr ferne Wirklichkeit näher. Gerade dieses Ziel der Revolution, ihr innerer Kern, befremdet viele Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, erscheint ihr als Gefahr, macht sie unsicher in ihrer Stellung zur Revolution.

Auch die Arbeiter und Arbeiterinnen sind sich durchaus nicht ganz klar, um was es sich bei der Sozialisierung handelt. Gerade die letzten Ziele der Sozialdemokratie rückten in den letzten Jahrzehnten infolge der der Arbeiterklasse erwachsenen gewaltigen parlamentarischen Aufgaben und Kämpfe, bei der oft nur zu einseitigen Beschäftigung der Parteipresse und Parteiagitation mit den Gegenwartsfragen immer mehr in den Hintergrund. Es erwuchsen zwei verschiedene, einander entgegengesetzte und doch beide nicht das Tatsächliche, Mögliche und auch das Notwendige völlig treffende Anschauungen in der Arbeiterschaft über die Sozialisierung.

Die einen stehen dem Plane immer noch fremd gegenüber, die andern glauben ihn heute schon verwirklichen zu können.

Die ersteren meinen, daß es sich um einen Sprung ins Dunkle handle, die andern, daß es eine einfache Umschaltung gelte, für die bloß ein kräftiges Wollen notwendig ist und auch genüge. Die ersteren empfinden den fürchterlichen Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft infolge des Krieges als eine Ursache, sich mit der Sozialisierung nicht zu beeilen, sie betonen, daß man ein bankrottes Geschäft nur mit aller nüchternen Ueberlegung übernehmen soll. Die andern denken nur an die Kriegsgewinne der Industrie und schließen aus diesen Kriegsgewinnen auf unbegrenzte Leistungsfähigkeit und auf die Möglichkeit, in der sozialistischen Verwaltung der Unternehmung einen gewaltigen Vorteil für die Gesellschaft und für die Arbeiter zu gewinnen. Sie übersehen dabei, daß zur Führung der Unternehmung nicht die für die Kriegszwecke angepaßte Maschinerie, sondern eine durchaus andere, für die Friedensproduktion geeignete, angewandt werden muß, und daß Roh- und Hilfsstoffe wie Halbfabrikate reichlich vorhanden sein müssen, wenn man mit der sozialistischen Produktion eindrucksvoll beginnen will.

Wir müssen uns eben vor Augen halten, daß eine erfolgreiche, den Massen und den Gegnern durch ihre Leistungsfähigkeit und Ertragsfähigkeit Eindruck machende Gemeinwirtschaft notwendig ist, wenn wir imstande sein sollen, unsere entscheidende Aufgabe, die Sozialisierung, im Interesse der Arbeiterklasse und der deutschen Volkswirtschaft durchzuführen. Das ist der Grund, warum begeisterte Anhänger der Sozialisierung, warum ihre entschiedensten Verfechter wie Karl Kautsky und Rudolf Hilferding zur Ueberlegung und Vorsicht mahnen. Die Uebertragung eines Betriebes aus der Privatwirtschaft in die Gemeinwirtschaft kann durch einen Befehl erreicht werden. Aber es kommt nicht darauf an, daß wir befehlen, sondern darauf, daß wir einen sozialwirtschaftlich einleuchtenden Nutzen bei unseren ersten, also für die Stimmung entscheidenden Experimenten erzielen.

Nichts würde die letzten Ziele einer sozialistischen Revolution mehr gefährden als ein unüberlegtes, überschnelles, unsystematisches Eingreifen in das durch den Krieg sehr schwierig gewordene Wirtschaftsleben und eine hieraus sich ergebende Enttäuschung über unser Wollen.

Sozialisierbarkeit.

Jeder Kenner des sozialdemokratischen Parteiprogramms weiß, daß unsere Partei durchaus nicht allen Besitz vergesellschaftlichen will, aber die Produktionsmittel in den Besitz der gesamten Gesellschaft bringen muß, wenn nicht an Stelle der alten Klassenherrschaft eine neue erstehen soll. Unter allen geschulten Sozialdemokraten herrscht auch nicht der geringste Streit, daß der Eckstein unserer Forderungen die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist. Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel kann nicht

mit einem Schlage und nicht glücklich durchgeführt werden, wenn sie sofort allgemein durchgesetzt würde. Jede Revolution schafft den aufstrebenden und siegreichen Klassen übergroße Aufgaben, aber sie erzeugt auch aus dem durchaus berechtigten Siegesbewußtsein heraus eine gewaltige Ueberschätzung der eigenen Kraft und die Ueberzeugung, daß die weiteren Aufgaben der Revolution ebenso schnell und siegreich durchgesetzt werden können, als die schon als Siege gebuchten Ergebnisse. Nur zu leicht vergißt man, daß die herrschenden Klassen einen großen Apparat von Menschen und viele Erfahrungen haben, die man nicht leicht ersetzen kann. Selbst wenn wir die tüchtigsten Männer zur Verfügung hätten, sollten wir uns nicht mit allzugroßen Aufgaben belasten, weil uns sonst die Probleme über den Kopf wachsen würden. Nur oberflächliche Gegner sagen uns nach, daß wir alles sofort vergesellschaftlichen wollen.

Kein Zweifel, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel bedeutet die Ueberführung aller Maschinen und Werkzeuge, des Grund und Bodens und aller Bergwerke, aller Kraftquellen und aller Häuser und Fabriken in den Besitz der Gesellschaft. Aber damit ist natürlich nicht gesagt, daß man heute dem Bauern seinen Acker, der Näherin die Nähmaschine, daß man dem Ofensetzer seine Mulde wegnehmen will. Das würde niemand verstehen, das würde jedermann als Härte empfinden, das würde den Widerspruch gar vieler hervorrufen. Diesen zu vermeiden, ist aber eine Aufgabe von höchster politischer Bedeutung.

Zu den größten wissenschaftlichen und politischen Verdiensten von Karl Marx gehört die Feststellung, daß die wirtschaftliche Entwicklung keine Sprünge macht. Als der Feudalismus zusammenbrach, waren die Voraussetzungen hierfür schon gegeben. Ebenso müssen wir gerade im Geiste von Karl Marx, wenn wir an die Sozialisierung gehen und wenn wir sie vollendet durchzuführen beabsichtigen, nach den Voraussetzungen für diesen größten wirtschaftlichen Prozeß gegen die kapitalistische Wirtschaft suchen. An die Voraussetzungen, die der Kapitalismus für den Sozialismus geschaffen hat, haben wir anzuknüpfen, wenn wir mit der Sozialisierung erfolgreich vorgehen wollen. Nur dort werden wir Erfolge erzielen, wo die größeren Kapitalien die kleineren geschlagen haben, wo durch die großen Kapitalien der Untergang vieler kleiner Kapitalisten herbeigeführt wurde, wo die Zentralisation des Kapitals weit vorgeschritten ist, wo eigenartige Methoden der Kapitalvereinigung zum mindesten in der Aktiengesellschaft zum Ausdruck gekommen sind.

Die Aktiengesellschaft war der erste Abweg vom reinen Privatkapitalismus. In der Assoziation der Kapitalien, wie sie sich in der Aktiengesellschaft darstellt, trat der private Unternehmer zurück. Aus der Aktiengesellschaft erwuchsen immer höhere Formen der Kapitalvereinigung: Fusionen, Syndikate, Kartelle und über diese alle hinaus der Trust, der sich bemüht, sämtliche Großbetriebe eines Geschäftszweiges zu einer umfassenden Aktiengesellschaft mit vollkommenem Monopol zu

vereinigen. Hier sind die Anknüpfungspunkte für die Sozialisierung. Dort, wo der Kapitalismus zur höchsten Konzentration vorgeschritten ist, hat er auch die Verwaltungs-Voraussetzungen für die Sozialisierung geschaffen, hier ergeben sich also Aufgaben von größter Aussicht, wenn natürlich auch jeder einzelne Fall der Sozialisierung sachkundig von wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten aus geprüft werden muß.

Man darf bei keiner wirtschaftlichen Maßnahme, am wenigsten bei der Sozialisierung, vergessen, daß durch den Weltkrieg die ganze Wirtschaft über alle Maßen zerrüttet worden ist und daß für die ersten Jahre des Friedens so viele Schwierigkeiten der Produktion zu gewärtigen sind, daß man sich streng überprüfen muß, ob man nicht selbst den größten Trusts einen Gefallen erweist, indem man seine Betriebe jetzt und nicht später der Sozialisierung zuführt. Es ist so wie bei den Streiks, man muß die geeignete Zeit wählen, weil man sonst die Arbeit einstellt, wenn es dem Unternehmer am genehmsten ist, wie man auch sozialisieren kann, wenn die Sorgen der Uebergangswirtschaft die private Unternehmung zur Verzweiflung treiben. Man darf nicht bankrotte Unternehmungen sozialisieren, man muß sicher sein, daß man mit der Sozialisierung großen sichtbaren Nutzen erzielt. Wir müssen uns vor Schablonisierung mehr als jemals vorher hüten, wir müssen empfinden, daß die *Schablonisierung* in der Agitation ebenso sehr zur Notwendigkeit geworden sein kann, wie sie bei der Verwirklichung unserer Ziele zu einer Gefahr werden muß, vor allem nach einem Kriege, der die tiefsten Erschütterungen der Volkswirtschaft zur Folge gehabt hat.

Es muß uns weiter klar sein, daß die naheliegenden Aeußerlichkeiten, die für die Vergesellschaftlichung sprechen, so die große Zahl der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und das in der Unternehmung konzentrierte Kapital doch hinter dem inneren Aufbau der Unternehmung zurücktreten müssen. Das Leichte und rasch Durchführbare muß uns vor allem in erster Reihe anziehen. Der Backstein der Ziegelei, die elektrische Kraft, das Gas, die Kohle, das Eisenerz und die Rohverarbeitung des Eisenerzes zu Guß- und Flußeisen und Stahlen, die Fluß- und Seeschiffahrt, füglich auch die Schuhindustrie, bieten sehr wertvolle Möglichkeiten für den Anfang der Sozialisierung. In den sozialisierten Betrieben wird sich eine vielfältige Gelegenheit zur *Schulung* der Menschen ergeben, die wir bei der weiteren Sozialisierung benötigen werden. Sämtliche Ziegeleibetriebe Deutschlands zu sozialisieren, ist viel leichter, als die Siemens-Schuckert-Werke mit ihren tausendfältigen Produkten zu übernehmen, obgleich dem äußeren Anscheine nach die Vergesellschaftlichung der Siemens-Schuckert-Werke verhältnismäßig besonders leicht erscheinen könnte.

Auf dem Wege zur Sozialisierung helfen uns die raschen Fortschritte in der *Amerikanisierung unserer Industrie*, so der Weg zur Vertrustung, aber auch zur Typisierung der Produktion, d. h. zur Einengung der Mannigfaltigkeiten, also die Feststellung gleicher oder wenigstens leicht ersetzbarer Typen in den wichtigsten Produktionszweigen.

Wir müssen bei der Sozialisierung technische, politische, psychologische Gesichtspunkte ins Auge fassen. Je kleiner die Zahl derer ist, die wir bei den ersten Schritten zur Sozialisierung schädigen, mit desto geringeren Widerständen wird sich die Sozialisierung durchsetzen, desto leichter werden die weiteren Schritte der Sozialisierung den ersten klug und weitsichtig in Angriff genommenen folgen können.

Die Vorsicht am Anfang beschleunigt die Vollendung der Sozialisierung. Die ersten falschen Schritte können die Durchführung überhaupt verhindern. Man soll auch bei der Sozialisierung die *Begeisterung* nie zum Schweigen bringen, aber dem *nüchternen Verstand* sein Recht lassen.

Krieg und Sozialisierung.

Die völlige Zerstörungsarbeit des Krieges werden wir erst vollkommen erfassen, wenn wir den Friedensvertrag mit den Gegnern unterschrieben haben werden und wenn die *Finanzmaßnahmen* des Reiches bekannt sein werden. Wir werden uns klar machen müssen, daß auch die von uns sozialisierten Betriebe schwere Lasten zu tragen haben werden, daß es völlig unmöglich sein wird, diese nur den nichtsozialisierten Betrieben allein aufzubürden. Auch die sozialisierten Betriebe werden mit allen wirtschaftlichen Nachwirkungen dieses zerstörenden Krieges zu rechnen haben. Das wollen wir gründlich überdenken, wenn wir die einzelnen Betriebe darauf prüfen, ob wir sie sofort oder bald oder erst später sozialisieren sollen.

Wir hätten auch ohne Revolution, um den ungeheuren Geldverpflichtungen für die Verzinsung der Kriegsschulden, für Invaliden, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen, für die uns beim Friedensschlusse auferlegten Lasten und für die Uebergangswirtschaft zu genügen, vor Maßnahmen, die auf das tiefste in das wirtschaftliche Leben einschneiden, nicht zurückschrecken können. Diese wären nicht milder ausgefallen als die von uns in Aussicht genommenen. Jedenfalls wäre eine große Anzahl von Betrieben in staatliche Verwaltung gekommen, wir hätten einen außerordentlich umfangreichen *Staatskapitalismus* in Deutschland erwachsen sehen. Dieser Staatskapitalismus hätte den privaten Kapitalismus ersetzt, ihn somit aus zahlreichen Wirkungsgebieten ausgeschaltet, ihn also ebenso verdrängt, wie das auf dem Wege der Sozialisierung geschehen wird.

Der Widerstreit des Kapitalismus gegen die Sozialisierung ist durchaus begreiflich. Aber die *Bourgeoisie* soll sich klar sein, daß sie *auch ohne Revolution nicht wirtschaftlich besser gebettet* worden wäre. Nicht unbeschränkte private Wirtschaft und Sozialisierung ist der Gegensatz, mit dem die Bourgeoisie zu rechnen hatte, sondern rück-

sichtsloser Staatskapitalismus oder einschneidende Sozialisierung. Dem ganzen Volke muß klar gemacht werden, daß es auch *ohne soziale Revolution auf das tiefste einschneidende wirtschaftliche Maßnahmen gegeben* hätte, die kaum deshalb leichter zu tragen gewesen wären, weil sie von einem geschlagenen kapitalistischen Staate herrühren. Mit all der Bureaukratie, mit allen Schwierigkeiten einer eingerosteten Verwaltung hätte man rechnen müssen, wenn wir den Regierungen und den bis zur Revolution herrschenden Parteien die Aufgabe überlassen hätten, den Krieg zu liquidieren. Der Krieg hat — wir sagen das unter mannigfachen Vorbehalten — den Sieg des Sozialismus erleichtert. Der Krieg hat aber jedenfalls, auch wenn die politische Revolution nicht eingetreten wäre, das privatkapitalistische System auf das tiefste erschüttert, natürlich vor allem in den Staaten, die besiegt wurden. Aber auch die Sieger werden bald die harten Nachwirkungen des Krieges und die tiefen Erschütterungen des privaten Wirtschaftssystems, die er verursacht hat, begreifen. Selbst für die verbissensten Antisozialisten ist zu erwägen, ob etwa das, was der alte Staat den Privatwirtschaften aufgezwungen hätte, leichter zu ertragen gewesen wäre, als das, was die Sozialisierung zeitigen wird. Der alte Staat hätte lediglich unter dem Gesichtspunkte höchster Erträgnisse des Steuersäckels die Wirtschaft revolutioniert. Wir wollen die Revolutionierung der Wirtschaft durch die Sozialisierung im Interesse des ganzen Volkes zur Hebung des Wohlbefindens und der Kultur unserer Nation, im Interesse der Erholung und Sicherung des deutschen Volkes nach einem fürchterlich zerstörenden Krieg, für den wir uns frei fühlen von aller Schuld.

Die Handarbeiter und die Sozialisierung.

Wenn man die Vertreter des Bürgertums in den Erörterungen über die Sozialisierung in die Enge getrieben hat, wenn sie kein wirtschaftliches Moment gegen die Sozialisierung ins Feld führen können, dann kommen sie mit einem Einwand, der viele Jahrzehnte alt ist, der aber noch immer nicht an Kurswert bei den bürgerlichen Gegnern der Sozialdemokratie verloren hat. Sie sagen: „Jawohl, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel mag der letzte Ausläufer der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus sein. An sich mag auch eine sozialistische Wirtschaftsordnung und ihr politischer Ausdruck nicht unmöglich sein. Aber all das kann nicht von Bestand bleiben, selbst wenn es aus irgendeiner revolutionären Notwendigkeit erwachsen sollte, denn die Menschen sind keine Engel, und, um eine sozialistische Gesellschaftsordnung durchzuführen, seien die Menschen viel zu schlecht."

Dabei wird auf Nebenerscheinungen jeder Revolution hingewiesen. Eine Nebenerscheinung jeder Revolution, die Aufwühlung der Menschen, drängt alles aus den tiefsten

Tiefen hervor, das Lumpenproletariat, all die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, oder die sich selbst ausgestoßen haben, wie Zuhälter, Verbrecher usw., die den geminderten Druck der Behörden ausnützen und an die Oberfläche streben, und für einige Wochen Unsicherheit verbreiten. Die bedauerliche Oeffnung der Gefängnisse, die wir beim Ausbruche jeder Revolution zu beobachten haben, steigert natürlich die Unsicherheit. Aber das sind für jeden, der die Geschichte der Revolutionen kennt, Nebenerscheinungen, die mit ihrem Wesen nichts zu tun haben. Hierüber ein Wort weiter zu verlieren, wäre überflüssig.

Ein anderer Einwand ist schon von ernsthafterer Bedeutung: In der heutigen Gesellschaft ist für die meisten Menschen die wichtigste Triebkraft der Egoismus; in der sozialistischen Gesellschaft sollte aber die Solidarität die treibende Kraft sein. Da aber auch die Sozialdemokraten zugestehen, daß die Menschen keine Engel sind, so sei eben der Sozialismus undurchführbar. So sehr dieser Gedankengang dem Oberflächlichen einleuchten mag, so unberechtigt ist er, geht er doch von der durchaus falschen Auffassung aus, als ob die Menschen die Verhältnisse und nicht die Verhältnisse die Menschen modeln. Die großen französischen Soziologen haben längst nachgewiesen, daß das Milieu oder, wie man deutsch sagt, die *Umwelt die Menschen schafft*, also, nicht die Menschen die Zustände erzeugen. Haben das in Frankreich die bürgerlichen Soziologen längst klargestellt, so ist es das gewaltige Verdienst von Karl *Marx*, nachgewiesen zu haben, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist, daß also die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen, die politischen Umwälzungen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise, also in der Oekonomie der betreffenden Epoche zu suchen sind. Also die wirtschaftlichen Verhältnisse machen den Sozialismus und diese wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Sozialismus erzeugen, werden auch die Menschen und werden im besonderen die Arbeiter und Arbeiterinnen ändern. Keinem Sozialdemokraten fällt es im Traume ein, die Arbeiter und Arbeiterinnen als die besseren Menschen hinzustellen. Sie haben die Tugenden, die Vorzüge und auch die Fehler und Laster der Menschen ihrer Zeit. Unter den Arbeitern gibt es welche, die bereit sind, ihr Leben zu opfern für die Ideale, die sie sich als Ziel gesetzt haben, aber natürlich ist die Mehrzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ebenso von egoistischen Trieben erfüllt wie alle anderen Menschen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die zu überwinden uns nicht nur eine wirtschaftliche und politische Aufgabe erscheint, sondern die uns auch notwendig dünkt im Interesse der allgemeinen Kultur und der Herrschaft der Moral. Vor allem wissen wir, daß innerhalb der kapitalistischen Ordnung ein zumeist unbewußter Gegensatz gegen die Arbeit beim Proletariate vorhanden ist. Das ist weiter nicht erstaunlich, denn der Arbeiter empfindet innerhalb der heute noch herrschenden kapitalistischen Ordnung, daß der Zweck und

Erfolg seiner Arbeit nicht ihm, auch nicht der Gesellschaft, sondern diesem oder, jenem, ihm zumeist gänzlich unbekannten Reichen zugute kommt, der durch die Arbeit noch reicher gemacht werden soll. Daß das ein Antrieb zur hohen Leistung sein soll, vermag niemand zu behaupten. Diese Gegensätzlichkeit zwischen der Arbeit, die der Lebensberuf des Arbeiters ist, und der Weltanschauung dieses Arbeiters schafft in ihm die schwersten Konflikte, macht ihn unlustig und unfreudig, verbittert ihn und wirkt als Hemmnis des Produktionsfortschrittes. All das steht im engsten ursprünglichen Zusammenhange mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und ist deshalb nur durch die Aenderung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu beheben.

Trotzdem müssen wir zugestehen, daß die Arbeiter innerhalb der kapitalistischen Ordnung viel besser, wirtschaftlicher, rascher und mit größerer Wirkung arbeiten, als zur Zeit der Leibeigenschaft oder gar in der Periode der Sklaverei. Der Sklave arbeitete nur dann, wenn er unter dem Auge und unter der Peitsche des Sklavenhalters zu zittern hatte, und er arbeitete nur so viel, als er gezwungenermaßen arbeiten mußte. Die Sklavenarbeit hat sich immer wieder, zuletzt in Amerika, als unproduktiv erwiesen. Man ist deshalb im Interesse des Produktionsfortschrittes davon abgegangen, die Sklavenarbeit fortdauern zu lassen. Ebenso empfand man in den Ländern mit Leibeigenschaft, daß die Produktionsleistung weit zurückblieb hinter den Ländern, wo die „freie Arbeit" herrschte. So sehen wir die Arbeit zu immer höheren Leistungen, zu immer größerer Arbeitsfreudigkeit, zu immer stärkerem Anteil am Produktionsfortschritt gedeihen, je mehr Fesseln von den Arbeitern fallen.

Deshalb dürfen wir auch annehmen, daß in der sozialistischen Ordnung an Stelle des unerfreulichen und die Menschen verbitternden Verhältnisses zur Arbeit ein völlig anderes treten wird. Nicht mehr für einen reicher zu machenden Kapitalisten, für die Steigerung der Dividenden einer Aktiengesellschaft wird sich dann der Arbeiter zu bemühen haben, er wird sich nicht bei jedem Hobelstrich, bei jedem Ansetzen der Feile sagen oder empfinden, daß er sich für fremde und ihm gleichgültige, ja ihm vielleicht hassenswerte Menschen, für deren Luxus und Wohlbehagen, für deren arbeitslosen Genuß zu bemühen hat. In der sozialistischen Gesellschaft werden Arbeiter und Arbeiterinnen wissen, daß sie nur für sich und ihresgleichen, nur für die Gesamtheit aller zu schaffen haben werden. Sie werden wissen, daß der Erfolg ihrer Arbeit, wie der Erfolg der Arbeit aller anderen ihnen und nur ihnen zugute kommt. Sie werden deshalb freudig an die Arbeit gehen, und sie werden endlich das finden, was für ihr inneres Gleichgewicht notwendig ist: die Freude an der Arbeit, die Genugtuung über den Erfolg ihrer Arbeit. Mit freundlichem Auge und nicht mit haßerfülltem werden sie ihr Werkzeug handhaben und ihre Maschine beobachten. Sie werden wissen, daß sie je mehr, je besser, je sparsamer und je tüchtiger sie arbeiten, desto mehr in kurzer Zeit erzeugen werden, daß desto größer der Erfolg ihrer Arbeit sein wird. Sie werden bei jedem Handgriff

empfinden, daß sie die Welt reicher machen und schöner gestalten können und daß sie auch Vorteile schaffen, die sie sich selbst verdanken. So wird Arbeitsfreudigkeit in die Menschen kommen, wo früher Arbeitsleid geherrscht hat. So wird ein inneres Gleichgewicht in die Menschen gelangen, das heute den Arbeitern und Arbeiterinnen völlig abgeht. Der Sozialismus wird tatsächlich aus seiner ganzen Wesenheit den Arbeitern eine völlig neue Umwelt schaffen! Aus dieser neuen Welt wird ein viel leistungsfähigeres, weit besseres und tüchtigeres Geschlecht der Menschen erwachsen.

Natürlich werden deshalb die Menschen keine Engel werden, aber die Menschen werden innerhalb der sozialistischen Umwelt besser, tüchtiger, arbeitsfreudiger werden. Die sozialistische Gesellschaft wird sie dazu machen wie die bürgerliche Gesellschaft aus den Sklaven und aus den Leibeigenen den freien Arbeiter mit hochgesteigerter Arbeitsleistung gebildet hat, ohne ihm aber freilich die Arbeitsfreude zu geben, ohne seine Leistungsmöglichkeit aufs höchste zu steigern.

Wahnsinn wäre es gewesen, wenn man mit der Einführung der bürgerlichen Gesellschaft gewartet hätte, bis der Sklave und und der Leibeigene zur hohen Arbeitsleistung, die man vom freien Arbeiter erwartete, gekommen wären. Nur innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft konnte der freie Arbeiter zu der Leistung gedeihen, die die hochgesteigerte Produktivität des Kapitalismus ermöglicht hat.

Die höchste Steigerung menschlicher Leistungsfähigkeit, soweit wir jetzt absehen können, werden wir erst erreichen, wenn die sozialistische Gesellschaftsordnung durchgeführt sein wird. Wollten wir warten, bis die Arbeiter zur gesteigerten Leistungsfähigkeit und zur besten Charakterbildung gelangt sind, um erst dann den Sozialismus durchzuführen, so würden wir dem Wunsch der Kapitalisten entsprechend, den Sozialismus nicht durchführen können.

Wir werden zuerst sozialisieren und wir werden dann die Menschen erhalten, die innerhalb der sozialisierten Gesellschaft ihre höchste produktive und moralische Leistungsfähigkeit erweisen können und werden.

Die geistige Arbeit und Sozialisierung.

Je freudiger der Handarbeiter an seiner Tätigkeit teilnimmt, was leider in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nur ausnahmsweise der Fall ist, desto mehr schwindet oder vermindert sich wenigstens der Gegensatz zwischen Kopf- und Handarbeit. Es fällt keinem Sozialdemokraten ein, alle Handarbeiter in der sozialistischen Gesellschaft gleich zu entlohnen. Erhoffen wir uns auch eine hohe moralische Hebung der Arbeitermassen in einer Periode des vollendeten Sozialismus, so wissen wir doch, daß alle Menschlichkeiten fortdauern werden, wenn sie auch abgeschwächt und abgetönt sein werden. Es wird immer freudig schaffende und der Arbeit aus dem Wege gehende

Menschen geben, es wird anstellige und unlustige Produzenten geben. Es wird Arbeiter geben, die unter dem Druck der sozialistischen Arbeitspflicht das Mindestmaß dessen leisten werden, was man von jedem einzelnen erzwingen will; es wird aber viele geben, die weit mehr leisten werden. Denen, die bloß das Minimum, zu dem die Gesellschaft sie verpflichtet, schaffen werden, wird in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft nur die *äußerste Notdurft des Lebens gesichert* sein. Auf mehr werden sie keinen Anspruch haben und auch keine Gelegenheit finden, mehr zu genießen, weil man in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft *keine andere Berechtigung zur Existenz* haben kann, als die *aus der Arbeit* sich ergebende. „Alle Menschen sollen arbeiten" sagt schon *St. Simon* in seinen Genfer Briefen, die am Ausgang der ersten französischen Revolution geschrieben wurden. Denen, die mehr leisten, als von der Gesellschaft unter dem Arbeitszwang gefordert ist, wird nach der Leistung Genußmöglichkeit gewährt werden. Unter Berücksichtigung der freien Wahl wird ihnen mancher Lebensgenuß ermöglicht werden, den jene entbehren werden, die in Trägheit nicht mehr zu leisten gesonnen sind, als was sie unbedingt leisten müssen.

So wird es nicht an Antrieben zur Arbeit fehlen.

Bei der *geistigen Arbeit* ist das Prinzip der Entlohnung natürlich *schwieriger*, weil für die geistige Arbeit die einfachen Entlohnungsmethoden der Handarbeit fehlen, wie z. B. die Dauer der Arbeitszeit oder die Tonnenzahl geförderter Kohle, die Zahl der vermauerten Backsteine, die Meter gewebten Tuches usw. usw. Eine absolute Gerechtigkeit wird es nicht geben, weil die geistige Arbeit, soweit sie wirklich hohen Rang hat, niemals lediglich in Mark und Pfennigen, auch nicht in Kilogrammen Fleisch und Mehl endgültig und restlos gewertet werden kann. Nur *gerechter* und *würdiger* vermag die Entlohnung der geistigen Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft zu sein als in der, die zu überwinden wir uns anschicken.

Betrachten wir, wie in der heutigen Gesellschaft die geistige Arbeit gewertet wird. Wie viele deutsche Dichter und Denker sind verhungert, wie viele große Werke der Wissenschaft mußten in elenden Dachstuben verfaßt werden! Wie viele große Erfindungen waren die Voraussetzungen, daß reiche Männer Millionäre wurden, während die großen Erfinder von Almosen leben mußten! Der größte Teil wertvoller Patente kommt den Eignern des *Kapitals* zugute, die sie in ihren Fabriken ausbeuten, während die Erfinder selbst meist nur den geringsten Nutzen aus ihren Erfindungen ziehen können. Glaubt jemand, daß in der bürgerlichen Gesellschaft ein Friedrich *Schiller*, ein Heinrich *von Kleist*, ein Immanuel *Kant*, ein *Hegel* nach ihren Leistungen für die Menschheit entlohnt wurde? Wem ist es besser im Leben gegangen, Theodor *Mommsen*, dem weltberühmten Durchforscher des alten Roms, oder seinem Sohne, der klüger war und Direktor einer der großen Banken in Berlin geworden ist? Man weiß, daß die Angestellten von den großen

Fabriken verpflichtet werden, die Erfindungen, die sie gemacht haben, den Unternehmern zumeist kostenlos oder gegen eine kleine Anerkennungsgebühr zur Verfügung zu stellen. *Marx* und *Engels* sagen im „*Kommunistischen Manifest*", in dieser wunderbaren, vor 71 Jahren geschriebenen Proklamation der Sozialdemokratie:

> „Die Bourgeosie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligtums entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt."

Der geistigen Arbeit ist es niemals so schlecht gegangen wie in der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele große Künstler mußten sich für ein warmes Abendbrot und zwei Goldstücke oder nur für die Goldstücke, weil sie zum Mitessen in die „feine Gesellschaft" nicht geladen wurden, dazu herabwürdigen, einem unaufmerksamen Protzenpublikum mit ihrer Musik zur Unterhaltung zu dienen.' Die harten Worte von Karl Marx sind leider nur zu wahr geblieben auch durch die 70 Jahre, die seitdem verflossen sind.

Nicht nur der klingende Erfolg, nicht nur das Ansehen in der Gesellschaft ist den Dichtern und Denkern in unserem Volke bisher versagt, sie haben *nur für einen ganz kleinen Bruchteil ihres Volkes wirken können.* Für die große Masse unseres Volkes ist Goethes Faust nicht geschrieben worden. nicht für das Volksganze konnten unsere großen Denker und unsere großen Forscher die Welt erhellen. Schon um deswillen ist die heutige Gesellschaft für die geistigen Arbeiter eine traurige Wüste. Wie ganz anders die sozialistische Gesellschaft! In ihr sollen alle geistigen Kräfte, alle Gemüter unseres Volkes aufnahmefähig gemacht werden. Soweit sie nicht selbst geistig und künstlerisch schaffen können, sollen sie Wissenschaft, Dichtkunst und Kunst freudig genießen. Ein großes aufnahmefähiges Publikum soll den geistigen und künstlerischen Arbeitern zur Verfügung stehen. Beflügelt wird die geistige Arbeit werden durch die Möglichkeit, für das ganze Volk und nicht bloß für eine dünne Schicht durch das Glück Bevorzugter wirken zu können.

Der *materielle Lohn*, den die bürgerliche Gesellschaft den meisten geistigen Arbeitern gar karg zumißt, wird in der sozialistischen Gesellschaft angemessener und würdiger gewährt werden. Natürlich wird auch in der sozialistischen Gesellschaft der geniale Geist, der seinem Zeitalter um Jahrhunderte vorauseilt, kaum begriffen oder wenigstens nicht voll gewürdigt werden. Es liegt uns durchaus fern zu meinen, daß die sozialistische Gesellschaft fehlerlos sein und alle Probleme lösen wird. An menschlicher Unvollkommenheit wird es niemals fehlen. Aber für die große Masse der geistigen und künstlerischen Arbeit wird sich Gelegenheit genug ergeben, sich unter weitaus günstigeren Bedingungen zu betätigen, als das heute möglich ist.

Die künftige Gesellschaft wird alles daransetzen, die geistige Arbeit anzuregen, sie zu der höchsten Leistung auszubilden. Den Dichter und den Komponisten, den Maler, den Bildhauer, den Architekten, die hohe oder gar unvergängliche Werte schaffen, wird die Gesellschaft arbeitsfreudig zu stimmen suchen, damit all das, was in ihnen an Kraft wirkt, auch zur Vollendung gedeiht. Wie man die materielle Entschädigung nach dem Werte der geistigen Leistung bestimmen kann, wird immer ein Problem bleiben. Niemand wird sagen können, was der Gegenwert von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ oder von Spinozas „Ethik“, von Helmholtzens „Optik“, von Marxens „Kapital“, von Shakespeares „Hamlet“ in Gold, Weizen oder Kohle sei. Sicher ist, daß diese großen Werke in der nichtsozialistischen Gesellschaft bei weitem nicht nach ihrem Werte bezahlt wurden. Ebenso sicher ist, daß die Buchhändler und Buchdruckereibesitzer an Shakespeares, Spinozas, Kants, Marxens Werken weit mehr verdienten als diese großen Geister. Niemand wird behaupten, daß diese Werke erwachsen sind aus den von der bisherigen Ordnung ausgelösten wirtschaftlichen oder ideellen Antriebskräften.

Es gibt natürlich Leistungen, die eher meßbar sind, so eine große Erfindung, die die Produktion steigert oder die bisher notwendige Arbeitskraft mindert, oder an Rohmaterialien und Hilfsstoffen spart. Aber hier kommt in neunhundertundsiebenundneunzig von tausend Fällen innerhalb unserer Gesellschaft der Vorteil den Kapitalseignern, nicht aber den Erfindern und Entdeckern zugute. In der sozialistischen Gesellschaft aber wird der reichlicher Belohnung sicher sein, der an Arbeit, Mühe wie an Materialien spart, und der damit der ganzen Welt nützt, ihren Reichtum steigert, die Zeit für die Arbeiten verkürzt und schon dadurch ein höheres Genußleben ermöglicht.

Nun wird man einwenden, ja was kann denn die sozialistische Gesellschaft überhaupt leisten, um diese *großen Förderer der Menschheit zu belohnen*? Sie wird den Leuten Schlafgelegenheit und Hungerstillung gewähren, sie wird sie kleiden und ihnen irgendwelche Erholung schaffen, aber sie kann doch nicht mehr. Das ist durchaus falsch. Die sozialistische Gesellschaft wird die Massengüter allen zuteil werden lassen, die arbeiten, aber sie wird niemals in der Lage sein, gewisse höhere Leistungen allen zugute kommen zu lassen, weil diese höheren Güter auch in der sozialistischen Gesellschaft nur in beschränktem Maße vorhanden sein werden und deshalb nicht allen zugute kommen können. Man wird nicht alle Leute eine Reise nach Italien machen lassen können, noch weniger wird man allen die Möglichkeiten bieten können, um die Welt zu reisen, man wird nur wenigen besonders schöne Möbel, große Kunstwerke zum Schmucke ihrer Wohnung gewähren können, man wird nicht jedem eine wertvolle Bibliothek in das Haus zu stellen vermögen. Wohl aber werden all diese ausnahmsweisen Belohnungen der Gesellschaft denen zuteil werden können, die Hervorragendes für die Menschheit geleistet haben.

Man kann sich ganz wohl denken, daß ein großer Erfinder, der seine Frau aufs höchste schätzt, den Wunsch hat, sie mit Diamanten zu schmücken, wenn ihm diese als Dank für die große Leistung geboten werden, mit der er der Gesellschaft gedient hat. Diese Frau wird mit größerem und berechtigterem Stolz diesen Schmuck zeigen können als heute, wo sie ihn oft nur dem ererbten oder vielleicht nicht redlich erworbenen Reichtum ihres Gatten verdankt und deshalb besser täte, sich nicht mit Edelsteinen zu schmücken.

Ein Problem der geistigen Arbeit in der sozialdemokratischen Gesellschaft schien manchem unüberwindlich, weil er zu schablonenhaft diese Gesellschaft ansah. Man stellte sich vor, daß die geistige Arbeit wie alle Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft vom Staate reglementiert wird und daß sie deshalb nur im Sinne der Staatsgewalt ausgeführt werden kann, daß es also deshalb geistige Arbeit im Gegensatz zur herrschenden Gewalt in der sozialistischen Gesellschaft nicht geben könne. Das Prinzip der *freien Meinungsäußerung* in politischer wie religiöser Hinsicht muß erst recht in der sozialistischen Gesellschaft Geltung haben. Wird auch diese Gesellschaft, wenn sie vollendet ist, das Geld kaum kennen, so wird sie dafür die Möglichkeit der Vereinigung von Menschen geben, die auf einen Teil der ihren Gliedern zukommenden Leistungen der Gesellschaft verzichten können zugunsten einer Vereinigung von Menschen, die ihren religiösen und politischen Bedürfnissen, sei es durch das Herausgeben einer Zeitung, sei es durch Unterstützung von Kirchen genügen kann und wird. Es wird also die Möglichkeit bestehen, allen geistigen Bedürfnissen ohne jede Einschränkung und ohne jede Bevormundung durch irgendeine staatliche Gewalt Rechnung zu tragen.

So glauben wir, daß auch die geistigen Arbeiter zur höchsten Entfaltung ihrer Fähigkeiten, zu größten Leistungen und zur tiefsten inneren Befriedigung in der sozialistischen Gesellschaft kommen. Die geistigen Arbeiter werden, wenn der Sozialismus verwirklicht sein wird, keine Sehnsucht nach der bisherigen Ordnung empfinden, am allerwenigsten nach den „Fleischtöpfen“, die die kapitalistische Gesellschaft für die geistigen Arbeiter bereitgestellt hat.

Die Sozialisierung und die Besitzenden.

Die *Besitzenden* werden auf vieles, was sie aus dem übrigen Volke herausgehoben hat, für sich und für ihre Kinder verzichten müssen Die Möglichkeit arbeitslosen Einkommens wird aufhören, wenn die Sozialdemokratie ihre letzten Ziele verwirklicht haben wird. Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel läßt ein privates Eigentum an Gütern, mit denen neue Werte geschaffen werden können, nicht zu, sie versperrt den Weg zu neuer privater Reichtumsbildung. Die sozialistische Gesellschaft wird *nur noch eine Voraussetzung des Genusses kennen: die Arbeit.* Die Besitzenden müssen erkennen, daß sie der *Krieg* mit seiner ungeheuerlichen

Zerstörung an Werken, mit seinen Kosten, die den größten Teil des Nationalvermögens in Anspruch genommen haben, auf das Schwerste geschädigt hätte, auch wenn die Sozialdemokraten nicht die Macht ergriffen hätten.

Die Meinung der Besitzenden, daß die Sozialdemokratie eine einfache *Konfiskation* ihres Eigentums planen, ist unbegründet. Es ist nicht denkbar, mit einem Schlage die kapitalistische Produktionsweise in die sozialistische zu überführen, weil vorerst noch die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, um dieser Riesenaufgabe zu genügen. Ein ganz erheblicher Teil unserer Privatwirtschaften ist seiner inneren Struktur nach nicht reif für die Ueberführung in den sozialistischen Betrieb, ein großer Teil unserer industriellen Unternehmungen steht am Rande des Abgrundes, vor dem Bankrott. Es wäre überaus unklug, wollten wir derartige Betriebe, die der beste Beweis für den Mangel an innerer Festigkeit des spekulativen Kapitalismus sind, vergesellschaftlichen. Als ein Heilmittel für den Kaptalismus lassen wir den Sozialismus nicht mißbrauchen.

Weder will die Sozialdemokratie alle Produktionsmittel gleichzeitig und unterschiedslos vergesellschaftlichen, noch will sie eine einfache Vermögenskonfiskation durchführen, also etwa alles, was Werte erzeugen könnte, wegnehmen und keinerlei Entschädigung hierfür gewähren. Fast alle sozialdemokratischen Theoretiker haben sich *für die Ablösung und gegen die Konfiskation der Produktionsmittel ausgesprochen.* Diese Ablösung soll nicht mit Vorteilen für die Unternehmer verbunden sein wie etwa die Ueberführung privater Betriebe in die Aktienform. Die Sozialdemokratie hat naturgemäß keinen Anlaß, den Besitzenden Vorteile bei der Ueberführung ihrer Privatwirtschaften in die Gemeinwirtschaft einzuräumen. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, nach der Methode des freihändigen Verkaufes die Fabriken und andere große Unternehmungen in den Besitz der Allgemeinheit überzuführen. Es kann sich natürlich nicht um ein Schachergeschäft handeln, bei dem die Vorbesitzer möglichst viel herausschlagen. Wo sich die *Ablösung* als durchführbar für uns empfiehlt, soll sie aus einem gesetzlichen Akt erwachsen, bei dem die gemeinsamen Interessen der Gesellschaft und nicht die der privaten Unternehmer den Ausschlag geben sollen. An der Absicht der Ablösung und an der Ablehnung der Konfiskation, die uns als individuelle Strafe in Frage kommen könnte, kann diese Erwägung nichts ändern.

Bei der weit vorgeschrittenen Ueberführung des privaten Eigentums in die Aktienform darf nicht übersehen werden, daß zahlreiche *kleine Leute* Anteile an den großen Unternehmungen besitzen, so daß sie sich bei der einfachen Wertloserklärung der Aktien, ganz abgesehen von allen anderen Erwägungen, schwer durch die Revolution geschädigt fühlen würden, was uns nicht zum Vorteil gereichen würde. Es läßt sich nicht durchführen, daß man einen Teil der Kapitalisten entschädigt, einen andern expropriiert. Das geschichtlich Gewordene ganz außer acht zu lassen, ist auch nicht möglich. Wir

wissen, daß es ohne Uebergänge in der Geschichte nicht geht, deshalb empfinden wir, daß eine sprunghafte Konfiskation mehr Schaden als Vorteile bringen würde. Wir wissen, daß wir die *mittleren und kleinen Betriebe in einer nahen Zukunft nicht vergesellschaftlichen können.* Durch die Konfiskation würde auch in diese Betriebe eine schwere Unruhe gebracht werden, die umso gefährlicher wäre, da die ganze Wirtschaft infolge des Krieges auf das Schwerste erschüttert ist und ganz außerordentlich leidet. Eine billige Ablösung entspricht also dem Interesse unserer Partei, die einen möglichst reibungslosen Uebergang von der Privatwirtschaft in die Gemeinwirtschaft wünschen muß.

Wir schlagen diesen Weg vor, nicht um den Kapitalisten den Sozialismus schmackhaft zu machen, sondern weil wir glauben, den Weg zu weisen, auf dem wir am besten zum Ziele kommen.

Der Uebergang von der kapitalistischen in die sozialistische Ordnung ist, wenn das Bürgertum es will, ohne schwere Erschütterungen durchführbar. Unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse werden wir, ganz abgesehen von dem Willen der Sozialdemokraten, mit *schweren Steuern* die Eigner des Besitzes belasten müssen. Dazu hätte sich auch der alte Staat nach einem verlorenen Kriege genötigt gesehen. Im Interesse der Arbeiterschaft, im Interesse der Wiederherstellung ihrer körperlichen Kraft, die unter dem Kriege überaus schwere Einbuße erlitten hat, werden wir sehr tief einschneidende sozialpolitische Maßnahmen anzuwenden haben, die man jedermann als notwendig erweisen kann, weil sie unbedingt erforderlich sein werden. Es werden sich auch weitere starke Eingriffe in das Eigentum, vor allem in dessen freie Verfügbarkeit ergeben.

So wird sich die Freude an dem Besitz mindern. Die Vorteile des Besitzes werden bald nicht mehr so groß erscheinen, wie sie ehedem gewesen sind. Je lockerer die Verbindung der Menschen mit dem Besitz sein wird, mit desto geringeren Widerständen wird sich die Sozialisierung durchführen lassen, desto schwächer wird der Widerstand der Besitzenden gegen die Sozialisierung werden.

Die Sozialisierung und die Bauern.

Aus all unseren Ausführungen über die Sozialisierung geht klar hervor, daß niemals an eine gleichzeitige und an eine unterschiedslose Sozialisierung gedacht wurde. Ebenso suchten wir deutlich zu machen, daß die Sozialisierung nur vorgenommen werden kann bei genauer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedingungen jedes einzelnen Betriebes und unter der Feststellung, daß die Sozialisierung zum gesellschaftlichen Vorteil gereichen, somit wirtschaftlich ersprießlich sein wird. Daß der landwirtschaftliche Betrieb in seiner bäuerlichen Form auf lange absehbare Zeit nicht vergesellschaftlicht werden soll, ist durchaus klar. Kein einziger sozialdemokratischer Theoretiker hat den bäuerlichen Besitz mit den Fabriken wirtschaftlich

gleichgestellt. Gegen den Willen der kleinen Besitzer wird jedenfalls die Vergesellschaftlichung ihrer Produktionsmittel nicht durchgeführt werden. Bloß dann wird es geschehen, wenn die bäuerlichen Besitzer des Grund und Bodens selbst der Meinung sind, daß es in ihrem wie im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse liege, daß die Vergesellschaftung vorgenommen werde. Die Ueberführung selbst des Großbetriebes in der Landwirtschaft in die gemeinwirtschaftliche Form kann, wenn überhaupt, nur nach und nach und natürlich bloß nach gründlicher Ueberlegung, also nach längerer Zeit, erfolgen. Auch von sozialistischen Agrarpolitikern wird erwogen, ob nicht eine Verteilung des Grund und Bodens des Großbesitzes, wo seine Erträgnisse unter der bisherigen Eigentumsform litten, wo der mittlere und kleinere landwirtschaftliche Betrieb produktiver wirtschaftet, ins Auge gefaßt werden soll.

Der Sozialdemokratie liegt es durchaus fern, kritiklos und schablonenhaft den kleinen und mittleren Betrieb der Landwirtschaft zu enteignen und etwa eine Zusammenlegung in genossenschaftlich zu bewirtschaftende Großbetriebe zu erzwingen.

Alle diese Fragen sind noch offen. Ohne gründliche Beratung mit den Bauern und ohne strenge Ueberprüfung aller wirtschaftlichen Aussichten wird eine Aenderung der Besitzverhältnisse der Bauern bestimmt nicht erfolgen.

Die Bauern können sicher sein, daß der von der Zentrumspartei und den Konservativen wie vom Bunde der Landwirte erstrebte Zwiespalt zwischen Bauern und Sozialdemokraten von unserer Partei bestimmt nicht hervorgerufen werden wird

Den Bauern wird die weiteste Möglichkeit geboten sein, auch in späterer Zeit auf die Gestaltung der Besitzverhältnisse auf dem Lande entscheidenden Einfluß auszuüben.

Schlußbetrachtung.

So sehen wir, daß die Sozialisierung der Produktionsmittel eine unumgängliche Notwendigkeit geworden ist, mehr noch durch den Krieg als durch die siegreiche Arbeiterklasse erzwungen.

Wir sahen, daß die Sozialisierung notwendig ist im Interesse der Hand- und Kopfarbeiter, das sie selbst für die Kapitalisten erträglich gemacht werden kann.

Die größte Aufgabe, die unserer Politik wie unserer Volkswirtschaft gestellt ist, die Sozialisierung, erweist sich als dringlich, als unabänderlich. Wir müssen alle zusammenwirken, um nach der Vollendung der politischen Revolution auch die soziale Revolution durch die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel mit Ruhe und Ueberlegung, mit nüchternem und kühlem Verstande, aber auch ohne Uebereilung, freilich stets das Ziel immer im Auge behaltend, im Interesse der Arbeiterklasse wie im Interesse unseres ganzen Volkes zu glücklichem Ende zu führen.

Fränkische Verlagsanstalt & Buchdruckerei (G. m. b. H.) Nürnberg.

MSH 27378

END OF
TITLE